



11. August 2019

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN BUNDESKANZLER, der versprach, aus der bankrotten, schmutzigen und rückständigen DDR „blühende Landschaften“ zu machen. Es war auch einmal ein leichtfüßiger Libero, der zum Team-Chef der deutschen Fußball-Nationalmannschaft und zur „Lichtgestalt“ avancierte. Dieser Ausnahmesportler verbreitete die Meinung, dass Fußball-Deutschland, verstärkt durch die besten Kicker der „Sowjetzone“, auf lange Sicht nicht mehr zu schlagen sei. Immerhin hatte die DDR der Bundesrepublik während der WM 1974 mit 1:0 die weiße Weste besudelt. Doch die Unseren wurden, obwohl die Niederländer in der zweiten Halbzeit des Endspiels besser waren, Weltmeister.

Schon viele Politiker und Prominente haben sich geirrt. Nicht nur Helmut Kohl und Franz Beckenbauer. Einer von ihnen, nämlich Kanzler Konrad Adenauer, färbte, wenn er widerlegt wurde, erfreulicherweise nicht schön. Er konnte es sich leisten, sich zu seinen Irrtümern zu bekennen, und zwar auf seine unnachahmliche rheinländische Art und Weise: „Wat intressiert mich ming schlääch Jeschwaad von jestern? – Was interessiert mich mein schlechtes Geschwätz von gestern?“

Ein dritter Bundeskanzler, nämlich Helmut Schmidt, spottete über alle, die den Mund zu früh zu voll nehmen: „Politiker und Journalisten teilen das traurige Schicksal, dass sie oft heute schon über Dinge reden, die sie erst morgen ganz verstehen.“

Der ehemalige Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel stößt in dasselbe Horn: „Nichts zu verstehen, hat einen Politiker noch nie davon abgehalten, etwas zu sagen.“

Und der fähigste deutsche Staatsmann, den wir in unseren Geschichtsbüchern finden, Otto Fürst von Bismarck, hat sich zu Kaisers Zeiten nicht hinter der Diplomatie versteckt: „Nie wird so viel gelogen wie vor Wahlen, im Krieg und nach der Jagd.“ Offenbar hat der Reichskanzler auch Stammtische belauscht: „Es gehört zum Bedürfnis der Deutschen, beim Bier schlecht über die Regierung zu reden.“

In einer Demokratie, so hört man des öfteren, darf jeder sagen, was er denkt. Kein Geringerer als Heinrich Heine soll nach all diesen Zitaten das Schlusswort haben: „Die Freiheit der Meinung setzt voraus, dass man eine hat.“

PS: Wer in diesem Text ein Zitat des größten Populisten der Gegenwart vermisst, möge die Tageszeitung aufschlagen: Donald Trump ist eine einzige Lawine von peinlichen Aussagen, über die man lachen oder auch weinen kann.